

deutliches Beispiel: 373]). Zum heuristischen Antagonismus zwischen Luther und Augustinus nennt Möllenbeck mehrere Defizite bei McGrath: N. vergleicht Luther nicht mit Trient. Es fehlen N.s Kampf gegen den evangelikalen Experimentalismus, ebenso die Zentralrolle des Schriftbeweises sowie N.s Distanz zu Traditionsbeweisen. Die Gründe für die Abwehr des Sola-fide-Prinzips werden nicht gewürdigt. In weiteren Punkten unterscheidet sich beider Luther-Verständnis. – II. In N.s pneumatologischer Relecture der Rechtfertigungslehre (404–561) geht es „vor allem darum, ob Gott uns bloß als gerecht ansieht oder den Christen auch gerecht macht, genauerhin, was die Schrift dazu sagt“ (411). Die elementare Bedeutung von „rechtfertigen“ ist nicht „erneuern“, es ist eine Erklärung. Deren Vollsinn aber ist die Heiligung. Exegese, mit der Kirche steht und fällt: Sie kann „Tor und Tür“ öffnen für die Verabschiedung von allen wesentlichen Glaubenslehren (437). – Gerechtigkeit aus der Gabe der Gegenwart besagt erstlich Wandlung des „inner self“ durch die Gegenwart des Geistes, dem wir die Gabe des Gehorsams verdanken (Rez. würde gern die – zumeist vergessene – „creatio continua“ einbringen). Auferstehung und Rechtfertigung durch [Sohn und] den Geist. – Wahrnehmen kann das nur der Glaube als „Instrument der Rechtfertigung“. Und erneut ist N. gegen Vorwürfe (Widersprüche, Inkonsistenzen, Unklarheit, ...) zu verteidigen (495 begegnet wieder McGrath). Ein gutes Dutzend Seiten (526 ff.) braucht Möllenbeck, um zu zeigen, wie N. die paulinischen Aussagen zu Glaube und Werken (des Gesetzes wie des Evangeliums) auslegt: von hermeneutischer Klärung über die Rechtfertigung der Sakramente zur Rechtfertigung durch gute Werke, zum Schluss mit Luther als Zeugen (wider Willen). – Appendix: *Fides caritate formata* – ökumenischer Widerstandsgeist? Möllenbeck analysiert N.s ausführliche Nachschrift.

*Fides Spiritu formata*: N.s Rechtfertigungslehre und *conversion narratives* (563–567). Nachwort zum Opus. N. musste ein Fundament der Auseinandersetzung wählen, das alle Gesprächspartner anerkennen, und seine Hermeneutik in einer Weise begründen, der sich der *common sense* der Leser nicht entziehen kann. Also ein hermeneutisch reflektierter Schriftbeweis. N. hat dem deutschen Reformator die Rolle des Urhebers der falschen Lehre zugewiesen, auf den sich nun eine neuere Strömung berief. Das hat die Rezeption im deutschen Sprachraum schwieriger gemacht [die Hauptkritiker freilich sind Briten]. Es geht um das Evangelium von der Rechtfertigung. Gegner sind die Prediger des religiösen Experimentalismus. Nicht Einzelerfahrungen, die Schrift ist das Fundament aller christlichen Lehre.

Das hier versuchte Referat wird der ausgebreiteten Fülle natürlich keineswegs auch nur in etwa gerecht. (Das gegliederte Literaturverzeichnis hat einen Umfang von 30 Seiten, Ergebnis viel-jähriger liebevoller Arbeit am Werk eines großen Kirchenlehrers der Neuzeit.) Thomas Möllenbeck bekundet eingangs seine Dankbarkeit für diese Jahre, unserins schließt sich an, mit Dank an seinen Dienst. – Ein Wort noch zum fehlenden Lektorat (die Verlage sind hier anderen Großunternehmen gefolgt, die ihre Prüfkommissionen aufgelöst haben, weil die fallweise Korrektur bei Reklamationen weniger kostet). Der Leser hat mit Fehlern zu leben (krasse sind in [ ] begegnet). Aber das soll nicht das letzte Wort sein, sondern der Dank für John Henry Newman – und an den Verfasser.

J. SPLETT

NEUNER, PETER: *Martin Luthers Reformation*. Eine katholische Würdigung. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2017. 343 S., ISBN 978-3-451-37691-7 (Hardback); 978-3-451-81691-8 (PDF).

Das vorliegende Buch hat zwei Teile. Im ersten geht es um Luther und die Lutherbilder im Wandel der Geschichte (30–154), im zweiten um die Relevanz der Botschaft Luthers für das heutige ökumenische Gespräch (154–313). Den beiden Teilen schickt Neuner (= N.) eine Einleitung voraus, die man unbedingt beachten muss, die aber nicht selbstverständlich ist. Nach N. ist für Luther das Evangelium in der Botschaft von der Rechtfertigung zusammengefasst. „Um Luther recht zu verstehen, so die hier vorgetragene These, gilt es, diese Botschaft von der Rechtfertigung ins Zentrum zu stellen. Interpretationen der Reformation aus der kulturellen Differenz oder von den gesellschaftlichen Umbrüchen und den wechselnden Machtverhältnissen zwischen Kaiser, Fürsten,

Papst und den Herausforderungen durch das Osmanische Reich greifen zu kurz, wenn sie nicht die primär religiöse Ausrichtung des Reformators zugrunde legen“ (24).

Mit dieser ersten These verbindet unser Autor eine zweite; auch diese ist nicht selbstverständlich. Setzt man alles auf die „Karte der Rechtfertigung“ (wie es N. tut), so verlieren die übrigen Streitpunkte in dem Augenblick ihre Bedeutung, in dem über die Rechtfertigung Einigung erzielt werden kann. Die zentrale Botschaft Luthers (das Evangelium von der Rechtfertigung) trennt die Kirchen nicht, wie über Jahrhunderte hinweg gelehrt wurde, sondern eint sie. „Es wird hier versucht die These zu verifizieren, dass die überkommenen konfessionellen Kontroversen vor dem Hintergrund der Theologie Luthers weithin die Kraft einbüßen, heute noch die Kirchen zu trennen. Lässt sich diese These bestätigen, kann Luthers Werk, im Gegensatz zu einem ersten Anschein, sehr wohl ökumenische Relevanz gewinnen. Dies zu untersuchen ist Ziel der vorliegenden Arbeit“ (28). Wenn der (katholische) Leser dem Autor folgt, dann wird Luther zu einem Kirchenvater – so wie Augustinus oder Thomas für diesen Leser Kirchenväter sind. Ich komme am Ende meiner Rezension (mit dem Zitat von Kardinal Willebrands) noch einmal auf dieses Problem zurück. Schon hier aber eine Rückmeldung: Dem Rez. waren solche Gedanken nicht nur neu und ungewohnt, vielmehr stockte ihm bisweilen beim Lesen des vorliegenden Buches der Atem. In diesem Sinne ist die Arbeit von N. wirklich atemberaubend.

Nun aber zunächst eine kurze Darstellung der beiden Teile des vorliegenden Buches. Bei den Lutherbildern (vgl. 30–154) übergehe ich hier den Wandel, dem das evangelische Bild des Reformators im Laufe der Geschichte unterworfen war. Vermerkt werden soll aber der Wandel im katholischen Lutherbild (vgl. 66–107). Über die Jahrhunderte war dieses geprägt durch die Arbeiten des Johannes Cochlaeus (1479–1552). Seine „Commentaria de actis et scriptis M. Lutheri“ (1548) sind eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der Reformation und der erste Versuch einer Gesamtdarstellung von Leben und Wirken Martin Luthers. Sie haben das katholische Lutherbild nachhaltig und negativ geprägt. So blieb es über fast 400 Jahre hinweg. Einen Durchbruch zu einer positiven Sicht Luthers brachte erst das 20. Jhd. Hier sind zu nennen Joseph (Ordensname: Heinrich) Denifle OP (1844–1905) und Hartmann Grisar SJ (1845–1932). Eine ganz neue Sicht Luthers brachte vor allem die Reformationsgeschichte von Joseph Lortz: „Die Reformation in Deutschland“ (zwei Bde., Freiburg i. Br. 1939/40). Diese Arbeit war offenbar so positiv (für Luther), dass sie das (persönliche) Missfallen Papst Pius' XII. (1939–1958) erregte (vgl. 85 Anm. 110) und (während dessen Regierungszeit) nicht mehr neu aufgelegt werden durfte. Fast zeitgleich mit dem Opus von Lortz veröffentlichte Adolf Herte (1887–1970) 1943 das dreibändige Werk „Das katholische Lutherbild im Bann der Lutherkommentare des Cochläus“, in dem er nachweisen konnte, dass fast alle katholischen Vorwürfe gegen Luther bis hinein ins 20. Jhd. auf Cochläus zurückgehen. „Die Arbeiten von Herte und Lortz brachten eine tiefgreifende Selbstkritik der katholischen Lutherrezeption und trugen wesentlich dazu bei, jahrhundertalte Vorurteile zu überwinden und die Atmosphäre zwischen den Kirchen zu bereinigen“ (87).

Im zweiten Teil des vorliegenden Buches (vgl. 154–313) geht es um die Relevanz der Botschaft Luthers für das heutige ökumenische Gespräch. Hier gleich (etwas abgekürzt) die Ergebnisse: Ein Überblick über die Probleme, die nach traditioneller Vorstellung lutherische und katholische Kirche voneinander trennen, zeigt, dass keines von ihnen die Kraft hat, die gegenseitige Verwerfung zu rechtfertigen. „Doch bei allen bleibenden Unterschieden scheinen die gegenseitigen Verwerfungen und die auf ihnen beruhenden Exkommunikationen nicht mehr geboten und damit nicht mehr legitim zu sein. Der Kontroverstheologie ist offensichtlich ein Argument nach dem anderen gleichsam unter den Fingern zerronnen. In der Praxis wurden aus dieser Erkenntnis jedoch kaum Konsequenzen gezogen“ (314). Sicher sind nicht alle Kontroversen überwunden, dennoch scheint es heute möglich zu sein, die unterschiedlichen Gestaltungen und Lehraussagen als legitime Entfaltungen der einen christlichen Botschaft zu verstehen, und das auch in den Punkten, in denen man sie nicht für sich übernimmt. So kann N. das folgende Fazit ziehen: „Das Wort von Kardinal Willebrands aus dem Jahr 1970, als er Luther als ‚eine tief-religiöse Persönlichkeit‘ und als unseren ‚gemeinsamen Lehrer‘ bezeichnete, findet seine Bestätigung, und das nicht nur, was den Reformator in seiner persönlichen Gottsuche betrifft, sondern auch in der Botschaft, die er vorgetragen hat und die in den

evangelischen Kirchen heute verkündet wird“ (323). – Ein Abkürzungsverzeichnis (326), eine Bibliographie (327–335), ein Namenregister (336–338) und ein Sachregister (339–343) schließen dieses hervorragende Buch ab. Ich habe es mit viel Gewinn gelesen. Die Klage des Autors über die nachhinkende Praxis in der Ökumene kann ich verstehen. Diese Bewegung braucht allerdings Zeit und Geduld, damit auch der letzte Christ noch mitgenommen werden kann. Wenn nicht, dann würden sich in der Christenheit (und besonders im Katholizismus) neue Spaltungen an anderen Stellen auf tun. R. SEBOTT SJ

VON STOSCH, KLAUS: *Herausforderung Islam*. Christliche Annäherungen. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2016 [2., durchgesehene und korrigierte Aufl. 2017]. 208 S., ISBN 978-3-506-78494-0 (Paperback); 978-3-657-78494-3 (PDF) [978-3-506-78783-5 (Paperback); 978-3-657-78783-8 (PDF)].

In den „Berlinschen privilegierten Nachrichten“ macht ab 1751 ein junger Autor von sich reden, der mit spitzer Feder die Literaturgattung der „Rettenungen“ etabliert. In ihnen entlarvt der 22jährige Gotthold Ephraim Lessing vorschnelle Urteile durch eine bewusste strategische Aufwertung – der Antitrinitarier genauso wie der Juden und später auch der Muslime. Auch dem komparativ arbeitenden Paderborner Fundamentaltheologen Klaus von Stosch geht es in seinem Buch „Herausforderung Islam. Christliche Annäherungen“ darum, „Zerrbildern“ des Islam entgegenzutreten, „Differenzierungsarbeit zu leisten“ und den „Islam möglichst überzeugend zu präsentieren“ (8 f.), um sich nicht durch bloße Abwertung des Islam dessen wichtiger Fragen zu entledigen. Sein zentrales Anliegen ist deshalb, kontrastierende Abgrenzung in bereichernde Differenz zu verwandeln. Dennoch geht es von Stosch nicht allein um „strategische Aufwertung“. Sein Ansatz realisiert vielmehr entschieden die Einsicht von Catherine Cornille, dass man ohne Einfühlung (*empathy*) wenig von einer anderen Religion verstehen wird. Methodisch konkretisiert sich die Einfühlung in der Kombination verschiedener Zugänge: Der islamische Glaube erschließt sich einerseits durch Rekurs auf spezifische islamisch-theologische Autoren (die drei K's: Kermani, Karimi, Khorchide) bzw. auf ausgewählte islamwissenschaftliche Ansätze (Bauer, Neuwirth) und andererseits durch die Deutung der eigenen Erfahrung mit muslimischer Glaubenspraxis auf einer allgemein religiös-anthropologischen Grundlage. Hinzu treten explizit christlich-theologische Stellungnahmen.

Der Aufbau des Buches, das in seinen sieben Kapiteln zwar auf bereits publizierte Artikel zurückgreift, sie aber systematisch neu konzipiert, ist durch spezifische theologische Einsichten und islamwissenschaftliche Optionen charakterisiert: Von Stosch setzt am Verständnis des Koran als Wort Gottes an (I), so dass seine Haltung zu Muhammad und der Frage der Prophetologie wesentlich an die Einschätzung des Koran zurückgebunden wird (II). In der Wahrnehmung des Koran setzt von Stosch zudem zwei Akzente, die die weitere Darstellung maßgeblich bestimmen: Mit Bezug auf Angelika Neuwirths Arbeiten versteht er erstens den Koran wesentlich als eine mündliche Rede, die nur in ihrer dialogischen Interaktion mit christlichen, jüdischen und altarabischen Traditionen zu begreifen ist. Damit weist er zweitens ein instruktionstheoretisches Offenbarungsverständnis, das den Koran als Mitteilung göttlicher Informationen in unveränderlicher Form ohne menschliche Mitwirkung annimmt, grundsätzlich ab. Weitergehend hält er auch eine „ethische Rekonstruktion“ (24) des Koran (Fazlur Rahman und Ankaraner Schule), mit der er das dynamische und dialogische Koranverständnis teilt, aus offenbarungstheologischen Gründen für zu kurz gegriffen und stellt ihr einen an Navid Kermani orientierten „ästhetischen Interpretationszugang“ (33) gegenüber. Dieser ästhetische Interpretationszugang ist nicht am Text, sondern rezeptionsästhetisch an der Wirkung der mündlich vorgetragenen Koranrezitation auf den Hörer orientiert: In der überwältigenden Erfahrung sprachlicher Vollkommenheit zeigt sich die spezifisch islamische Gegebenheitsweise der Offenbarung als Schönheit Gottes. Diese stellt zugleich den Schlüssel zur christlich-offenbarungstheologischen Deutung von Stoschs dar: „Auch wenn Jesus Christus die einzige Mensch gewordene Gestalt des Logos Gottes ist, schließt das nicht aus, dass im Koran die Schönheit des Logos hörbare Wirklichkeit wird“ (34), so dass dies „eine christliche Anerkennung des Koran als Wort Gottes denkbar erscheinen lässt“ (33).